

### Kapitel 3: Lebensverbindungen: Beziehungsfähigkeit und sozialer Zusammenhalt

Auf den Seiten 36-45 (Nr. 67-90) legen die österreichischen Kirchen ihre Anliegen zu Lebensverbindungen, Gemeinschaften, Ehe, Kinder, ältere Generation etc. vor - eingerahmt von den Zitaten aus Genesis 1,27 und Johannes 15,12-13: "Dies ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe."

Menschliches Leben gelingt und ereignet sich immer auch in Beziehungen, es ist von der Empfängnis an **auf Liebe und Sicherheit angewiesen**. Konkurrenz, Gewalt etc., vermittelt auch durch das Arbeits- und Wirtschaftsleben, lässt sich aus Ruhezeiten (Sonntag!), geglückten Beziehungen (Familie) heraus bewältigen. Familiäre und eheliche Liebe als Basis ist auch die **Vergegenwärtigung der Liebe und Treue Gottes zu den Menschen** (Nr. 71).

Die Fähigkeit zu Beziehungen steht in einer **Spannung von Freiheit und Bindung** – das christliche Leitbild ist dabei die monogame Ehe. Allerdings ändern sich die Formen und Rollen. "War im traditionellen Familienbild die Rollenteilung zwischen dem außerhäuslich erwerbstätigen Vater und der Hausfrau-Mutter klar definiert, so stellt heute die Verbindung von Familie und Erwerbsarbeit eine Herausforderung für Mütter und Väter dar, deren Lösung weitgehend dem Einzelnen überlassen bleibt." (Nr. 73).

Die Angst vor Bindungen, die gesellschaftliche Vereinzelung und das extreme Streben nach Unabhängigkeit seien die Folge. In dieser Verunsicherung soll – so das Sozialwort sinngemäß – (a) den Menschen Rat, Ermutigung und Solidarität vermittelt (b) das Grundsätzliche, die Ehe, nicht aufgegeben, und (c) die traditionelle Rollenfixierung überwunden werden.

**Liebe und Ehe haben auch eine religiöse Funktion** – sie sollen Zeugnis geben für die Liebe Gottes zu den Menschen und deren Vergegenständlichung in der Welt sein. Liebe und Ehe sollen daher nicht einengen, sondern über die Kernfamilie hinaus weisen! "Christinnen und Christen treten dafür ein, dass geglückte, aber auch nicht gelungene Lebensrealitäten in den Partnerschaften, den Ehen und Familien entsprechend beachtet werden." (Nr. 73 - Achtung, in der Zählung ist ein Fehler unterlaufen – Nr. 73 wurde 2x hintereinander vergeben).

Die **Würde des Lebens** angesichts von Abtreibung wird betont. In allen Fragen – vermutlich auch dem Strafrecht – konnten offenbar verschiedene Standpunkte nicht völlig in Deckung gebracht werden. Eine Pluralität in der genauen Einstellung wird ehrlicher Weise auch im Text eingeräumt: "In diesen Fragen bestehen auch zwischen den Kirchen unterschiedliche Positionen. Einig sind sich die Kirchen im Eintreten für Freiheit in Verantwortung und im Einbeziehen der Rechte des anderen." Die Kirchen treten „einstimmig für eine Kultur der Solidarität mit den Sterbenden ein und lehnen jede Form der Euthanasie ab.“ (Nr. 74) Beides zusammen ist eindeutig so zu verstehen, dass das Recht und die Würde der Person den ethischen Schwerpunkt einnimmt: es wird sowohl dem Fötus, als auch dem Sterbenden zugesprochen.

Schließlich wird die **Familie als Quelle der Bearbeitung sozialer Not** gewürdigt: Nur wo Menschen sich füreinander einsetzen, wird auch etwas für Flüchtlinge, Obdachlose und Arme getan, und engagieren sich immer wieder junge Menschen sozial. (Nr. 75, 76). Das ist so zu verstehen, dass durch die Geborgenheit der christlichen Familie ein Klima entsteht, in dem eine soziale Einstellung – auch gegen andere – besser erlernt wird als in einer rein

individualistischen Gesellschaft, oder in einer Gesellschaft, die sich auf unverbindliche Beziehungen gründet.

Zu den **selbstgestellten Aufgaben** zählen die Kirchen: Räume der Gemeinschaft, Kultur, Gastlichkeit, Zeit und seelsorgliche Aufmerksamkeit für Familien zu schaffen. (Nr. 77, 78). "Die Kirchen suchen angesichts der Realität des Scheiterns von Beziehungen nach Versöhnung aller Beteiligten. Sie ermutigen zum Austragen von Konflikten und dort, wo Schuld entstanden und Verletzung geschehen ist, zur Vergebung." (Nr. 79). Es findet sich hier kein negatives gegenüber Scheidung, Geschiedenen oder eine Aussage zu deren Stellung in den Kirchen. Es wird im Gegenteil zugestanden, dass das positive Ziel - eine gelungene Ehe - nicht für alle erreichbar ist, und dass jene, die dieses Glück nicht haben, Unterstützung, Verständnis und gegenseitige Verzeihung notwendig haben.

Die Kirchen treten besonders gegen Gewalt gegenüber Frauen ein, und wollen sich mit unterschiedlichen Lebensmodellen respektvoll auseinandersetzen. Menschen am Rand der Gesellschaft (Obdachlosen, Suchtkranken, Häftlingen etc.) und Menschen verschiedener Kultur soll das besondere Engagement der Kirchen gelten.

**Von der Gesellschaft verlangen die Kirchen**, die Menschenrechte, die Menschenwürde und die unterschiedliche Lebensrealität aller anzuerkennen. Sie fordern eine aktive Sozial- und Familienpolitik als Rahmen für stabile Beziehungen (Nr. 86) sowie eine Lohnpolitik und ein Arbeitsrecht, das die faire Teilung von Arbeit zwischen Männern und Frauen ermöglicht (Nr. 87). Der freie Sonntag soll geschützt werden (Nr. 88). Soziales Engagement soll mehr gewürdigt werden und die Politik soll sich weniger an Einzelinteressen als am sozialen Zusammenhalt orientieren (Nr. 89 und 90).